

AGGB und/oder AKMB?

Gedanken zum Selbstverständnis der Spezialbibliothek der Stiftung Topographie des Terrors in Berlin

Irmela Roschmann-Steltenkamp – (*Stiftung Topographie des Terrors/Bibliothek*)

Im Mai 2013 bekam ich von einer Kollegin eine E-Mail mit einer Einladung zu einem Treffen der Fachgruppe Museumsbibliotheken in der AKMB. Ziel des Treffens war, diese seit Langem ruhende Arbeitsgruppe wieder aufleben zu lassen.¹ Die Kollegin schrieb dazu: „Du bist doch sicherlich mit dabei, oder?“ Diese Selbstverständlichkeit konnte ich nicht teilen, ich habe geraume Zeit überlegt, ob ich gehen sollte oder nicht, denn – wie mir dabei deutlich wurde – ich sehe meine Bibliothek gar nicht als eine Museumsbibliothek. Ich verstehe mich in erster Linie als Bibliothekarin in einem NS-Dokumentationszentrum, die in der Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken (AGGB) sehr gut aufgehoben ist. Warum nun also ein weiterer Arbeitskreis? Dennoch bin ich zum ersten Treffen der Fachgruppe Museumsbibliotheken gegangen, wenn auch mit einem mulmigen Gefühl und der Frage, ob es das richtige Netzwerk für mich sein kann. Aber, ist der Unterschied zwischen einer Bibliothek in einem Museum und in einem Dokumentationszentrum wirklich so relevant? Muss es eindeutige Zuordnungen geben? Oder sind vielleicht gerade die Zwischenstufen und Uneindeutigkeiten das Interessante an den Arbeitsgruppen? Profitieren sie nicht eher durch die unterschiedlichen Herkünfte ihrer Teilnehmerbibliotheken?

Mit meinen Ausführungen in diesem Artikel möchte ich am Beispiel der Bibliothek der Stiftung Topographie des Terrors (Berlin) auf die Spezialbibliotheken in Gedenkstätten/Dokumentationszentren aufmerksam machen und ihre Aufgaben und Arbeitsfelder skizzieren. Dabei ist mir bewusst, dass die Topographie des Terrors nur ein Ausschnitt aus der Menge der Gedenkstättenbibliotheken ist und natürlich nicht repräsentativ für alle sein kann. So haben die Bibliotheken, z.B. aus den Gedenkstätten Bergen-Belsen, Dachau, Ravensbrück oder Sachsenhausen, z.T. andere Schwerpunkte und würden sich vielleicht auch selbstverständlicher als eine Museumsbibliothek verstehen.

Mir geht es mit meinen Überlegungen nicht um eine letztlich eindeutige Zuordnung meiner Bibliothek zu dieser oder jener Arbeitsgruppe,

ich möchte mit ihnen vielmehr auf unsere „Spezies“ hinweisen, unser Potenzial aufzeigen und damit in der AKMB Interesse für unsere Arbeit wecken.

Die Stiftung Topographie des Terrors

Die Stiftung Topographie des Terrors² informiert am authentischen Ort über einen zentralen Täterort des Nationalsozialismus. Von 1933 bis 1945 befanden sich im Geviert der heutigen Niederkirchner-, Wilhelm-, Anhalter- und Stresemannstraße, auf dem ehemaligen „Prinz-Albrecht-Gelände“, die Zentralen des Terrors: Gestapo und Reichssicherheitshauptamt hatten hier neben weiteren Institutionen des NS-Staates ihren Sitz. Hier waren die Dienstadressen von Heinrich Himmler und Reinhard Heydrich. Von hier aus wurden die Verfolgung und Vernichtung derjenigen geplant, die der NS-Staat als Gegner und Feinde betrachtete. Es gab hier aber nicht nur die sogenannten „Schreibtischtäter“, Mitarbeiter des Reichssicherheitshauptamtes spielten in den „Einsatzgruppen“ der Sicherheitspolizei und des SD (Sicherheitsdienst) bei der Durchführung des Massenmordes („Endlösung der Judenfrage“) in den besetzten sowjetischen Gebieten eine treibende Rolle.

Im Zuge der Bombardierungen Berlins wurden die Gebäude auf dem Gelände z. T. stark beschädigt und im Laufe der 1950er-Jahre abgerissen. Nach dem Mauerbau 1961 lag das Gelände an der Peripherie West-Berlins und wurde u. a. von einer Bauschuttverwertungsfirma genutzt. In den 1980er-Jahren trat die Geschichte des Ortes verstärkt in den gesellschaftlichen Fokus, 1987 konnte im Rahmen der 750-Jahr-Feier Berlins eine erste Ausstellung zur Ortsgeschichte gezeigt werden.³ Dem jahrelangen Engagement von Bürgerinitiativen ist es mit zu verdanken, dass die Topographie des Terrors heute eine eigenständige Stiftung öffentlichen Rechts ist, die zu jeweils 50 % vom Bund und dem Land Berlin finanziert wird. Das 2010 eröffnete Haus und das wieder zugängliche Gelände beherbergen eine Dauerausstellung, verschiedene Wechselausstellungen, einen Geländerundgang, eine Bibliothek und ein Stiftungsarchiv. Angeboten werden da-

rüber hinaus ein vielfältiges Veranstaltungs- und Bildungsprogramm. Die Topographie des Terrors gehörte 2013 mit fast einer Million Besucher/innen zu den meistbesuchten Einrichtungen der Stadt.

Museum oder Dokumentationszentrum?

Ein Museum wird nach ICOM definiert als „eine gemeinnützige, ständige, der Öffentlichkeit zugängliche Einrichtung im Dienst der Gesellschaft und ihrer Entwicklung, die zu Studien-, Bildungs- und Unterhaltungszwecken materielle Zeugnisse von Menschen und ihrer Umwelt beschafft, bewahrt, erforscht, bekannt macht und ausstellt“.⁴

Nach dieser Definition ist die Stiftung Topographie des Terrors ein Museum. Demzufolge ist natürlich auch die Bibliothek eine Museumsbibliothek.

Martina Christmeier umschreibt in ihrer Arbeit „Besucher am authentischen Ort“⁴⁵ ein NS-Dokumentationszentrum wie folgt:

„Den realisierten Ausstellungen [in den von ihr besuchten Dokumentationszentren, Anm. d. Verf.] gemeinsam ist die Konzentration auf die Darstellung der Geschichte des Nationalsozialismus anhand von Dokumenten und Fotomaterial sowie erklärenden und zusammenfassenden Texten. Nicht das Exponat steht, wie bei klassischen Ausstellungen, im Vordergrund. (...) Im Prinzip ähneln diese Ausstellungen mehr einem Buch oder Film als einem klassischen Museum. Eigene



Präsentationsmethoden oder der authentische Ort geben den Ausschlag.“

Diese Aspekte, wie fehlende Exponate, Dokumentieren statt Ausstellen, das Vorhandensein eines authentischen Ortes, die alle auf die Topographie des Terrors zutreffen, sind für mich ausschlaggebend, dass ich mein Haus in erster Linie als ein Dokumentationszentrum und erst auf den zweiten Blick als ein Museum verstehe. Ist dann die AKMB trotzdem der richtige Ort für mich? Durch eine Darstellung meiner Bibliothek und

Abb. 1: Natalie Toczek / Stiftung Topographie des Terrors.



Abb. 2: Stefan Müller / Stiftung Topographie des Terrors.

ihrer Arbeitsfelder kann ich der Beantwortung der Frage vielleicht etwas näherkommen.

Die Bibliothek und ihre Aufgabenfelder

„Museumsbibliotheken sind Bibliotheken in Museen, die häufig scheinbar ohne Außenwirkung die wissenschaftliche Arbeit innerhalb der Museen unterstützen. Aber auch externe Forschungsprojekte, Ausstellungsvorhaben und wichtige Publikationen – die Ausstellungs-, Bestands- und Sammlungskataloge, die häufig den allerneuesten Forschungsstand repräsentieren, – entstehen mit Hilfe der Informationsarbeit in den Museumsbibliotheken. Oft werden in Museumsbibliotheken noch andere Medien verwaltet – wie Fotos, Grafik, Autographen – was dazu führt, daß in den einzelnen Einrichtungen sehr individuelle Arbeitsformen entwickelt werden. Bisher gibt es kaum Situationsbeschreibungen aus dieser Arbeit, stellt sie doch neben anderen Bibliotheken – durch Sammlungs- und Arbeitskonzept des jeweiligen Hauses bedingt – eine individuelle Ausprägung selbst im Bereich der Spezialbibliotheken dar.“⁶

Die Bibliothek der Stiftung wird seit 1994 unter meiner Leitung kontinuierlich aufgebaut und weiterentwickelt. Sie ist seit 2008 Mitglied im GBV und arbeitet mit der PICA-Verbundsoftware. Der Bestand umfasst mittlerweile knapp über 30.000 Medieneinheiten, ca. 230 Zeitschriftentitel, von denen ca. 100 abgeschlossen sind, Mikroformen, CD-ROMs sowie Datenbanken. Der jährliche Zuwachs beläuft sich auf ungefähr 1.500 Medieneinheiten. Wie oft in Spezialbibliotheken der Fall, erfassen auch wir relevante Zeitschriftenartikel sowie Artikel aus Sammelbänden. Ca. 25.000 Bände befinden sich im Freihandbereich, 5.000 im Magazin. Die Medien sind nach einer speziell für die Bibliothek erarbeiteten Systematik aufgestellt und sowohl über den Katalog als auch über eine thematische Suche direkt am Regal auffindbar. Seit 2012 bieten wir als eine von vier Institutionen in Deutschland Zugang zum Visual History Archive der *USC Shoah Foundation. The Institute for Visual History and Education*. Die Bibliothek ist montags bis freitags von 10 bis 17 Uhr öffentlich zugänglich. Den Nutzer/innen stehen 20 Einzel- und zwei Gruppenarbeitsplätze zur Verfügung. 2013 konnten wir ca. 5.500 interne und externe Nutzer/innen verzeichnen. Außer mir, einer wissenschaftlichen Bibliothekarin, arbeiten zwei studentische Mitarbeiter/innen mit jeweils 20 Stunden pro Woche in der Bibliothek, sie ist somit eine klassische OPL.

Die Bibliothek zeichnet sich dadurch aus, dass sie – wie auch räumlich sichtbar – ein wichtiger Anlaufpunkt im Hause ist. Sie liegt sehr zentral

im Untergeschoss des Hauses, benachbart zu den Seminarräumen, um den Innenhof geschmiegt.

Die Arbeiten wie Erwerbung, Katalogisierung, Inhaltserschließung, Zeitschriftenverwaltung etc. unterscheiden sich in meiner Bibliothek nicht wesentlich von anderen Museumsbibliotheken. Thematisch stehen überall bei der Erwerbung immer die Schwerpunkte des Hauses im Vordergrund, in der Topographie des Terrors sind das Polizei, SS und Gestapo im Nationalsozialismus. Die Katalogisierung richtet sich nach dem gewählten Verbund (sofern eine Teilnahme an einem Verbund besteht) und dem dort eingesetzten Programm. Unser Haus hat sich 2008 für den GBV und PICA entschieden. Bis vor wenigen Jahren floss ein nicht geringer Teil der Arbeitszeit in die inhaltliche Erschließung der Kerngruppen des Bestandes. Grundlage der Verschlagwortung war ein vom Archivar der Stiftung erarbeiteter Thesaurus. Seit Eröffnung des Neubaus 2010 sind die Nutzungszahlen stark angestiegen und somit auch der zeitliche Anteil, der in die Beratung und Auskunft einfließt. Deshalb ist die bisherige Tiefenerschließung so nicht mehr möglich.

Eine wichtige Aufgabe der Bibliothek besteht in der Unterstützung der (wissenschaftlichen) Mitarbeiter/innen des Hauses z. B. bei der Erarbeitung von Ausstellungen, Publikationen oder anderen Vorhaben. Bei diesen Projekten ist die Bibliothek ein intensiv genutzter Ort für die Recherche, Beschaffung und Bereitstellung von Literatur in jeglicher Form. Ein wichtiger Unterschied zu den Bibliotheken, die beim Treffen der Fachgruppe Museumsbibliotheken dabei waren, ist jedoch der Fakt, dass in meiner Bibliothek die Bücher zu Konsultationszwecken genutzt werden und keine Exponate sind. Da in unseren Ausstellungen lediglich Fotos, Dokumente und Texte präsentiert werden, muss ich mich nicht mit Problemen auseinandersetzen, die in den anderen Museumsbibliotheken in diesem Zusammenhang entstehen. „Wo werden die Bücher katalogisiert, im Bibliothekskatalog oder in der Sammlungsdatenbank? In welchen Verantwortungsbereich fallen sie? Aus welchem Etat werden sie bezahlt?“ Meine Kolleg/innen nutzen die Bücher zur Informationsbeschaffung. Katalogisierung, Etat etc. sind somit von vornherein klar geregelt.

Einen weiteren Unterschied zu anderen Museumsbibliotheken – wie sie im obigen Zitat beschrieben sind – sehe ich darin, dass meine Bibliothek nicht unsichtbar nur den Mitarbeiter/innen im Hause zur Verfügung steht, sondern ganz im Gegenteil besonders die externen Nutzer/innen ansprechen will und deutlich zum Bildungsauftrag des Hauses beiträgt. Durch die im

Vergleich zu Universitätsbibliotheken kurzen, aber für eine OPL recht langen und regelmäßigen Öffnungszeiten und die Tatsache, dass die Besucher/innen bei uns ohne formelle Hürden (wie z. B. einen Bibliotheksausweis) arbeiten können, machen wir ein niedrighschwelliges Angebot, das es erlaubt, unsere Bibliothek unkompliziert zu nutzen. Es gibt verschiedene Gruppen, die unsere Bibliothek regelmäßig aufsuchen, dazu gehören Schüler/innen, Studierende, Wissenschaftler/innen oder Journalist/innen.

Seit der Eröffnung des Neubaus bietet unsere Stiftung ein umfangreiches, thematisch breites Bildungsprogramm in Form von Tagesseminaren an, das sich an Schulen, Universitäten und andere Ausbildungseinrichtungen wendet. Während dieser Seminare werden in Arbeitsgruppen selbstständig Fragestellungen beantwortet und präsentiert. Die Arbeitsgruppen kommen zur Beantwortung ihrer Aufgaben regelmäßig in die Bibliothek und machen einen wichtigen Anteil unserer Nutzer/innen aus.

Eine weitere neue Gruppe, die mit Fragen in die Bibliothek kommt, ist die Gruppe der privat Forschenden. Ulrich Tempel, Archivar der Stiftung, bietet ein Tagesseminar „Familienbegegnungen“⁷ an, in dem Personen, die ihre Familiengeschichte im Nationalsozialismus besser kennenlernen möchten, Hilfestellungen bekommen können. Diese Teilnehmenden, aber auch andere privat Interessierte, kommen oft in die Bibliothek, um hier zu inhaltlichen Aspekten ihrer Suche zu recherchieren. So fragen sie z. B. nach bestimmten Ghettos und den Lebensbedingungen dort, den Erschießungsorten in den besetzten Gebieten, den Lebensläufen einzelner SS-Angehöriger usw. Diese Nutzer/innen sind durch den persönlichen Hintergrund ihrer Fragen im Gegensatz zu Wissenschaftlern, die theoretisch an einem Thema arbeiten, anders emotional involviert und bringen diese Emotionalität oft auch in den Bibliotheksbesuch mit ein. Unsere Hauptaufgabe ist es dann, neben der inhaltlichen auch die persönliche Ebene mitzudenken und darauf angemessen einzugehen.

Eine weitere große Gruppe externer Nutzer/innen sind Studierende der Berliner Universitäten. Seit einigen Jahren lade ich die Studierenden aus Seminaren an der Humboldt-Universität Berlin und der Freien Universität Berlin, die zu einschlägigen Themen arbeiten, die unser Haus betreffen, zu einer Einführung in die bibliothekarische Recherche ein. In diesen ein- bis zweistündigen Veranstaltungen – mittlerweile finden 12–15 pro Jahr statt – bekommen die Studierenden eine kurze Einführung in unsere Bibliothek und erhalten dann mehrere Fragen speziell zu ihrem Seminarthema, die sie durch

eigenständiges Recherchieren in unserem Bestand beantworten müssen. In einer Abschlussrunde werden die Ergebnisse gemeinsam besprochen. Bei den Aufgaben geht es um die Nutzung des Bibliothekskatalogs, den Umgang mit der Systematik, das Auffinden von Zeitschriftenartikeln, das Recherchieren in Bibliografien etc. Am Ende sollen die Teilnehmer zum einen vertrauter mit dem Recherchieren in Bibliotheken allgemein sein, zum anderen sollen sie aber auch einen Eindruck davon bekommen, was sie zu ihren Fragestellungen bei uns finden können.

Die Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken (AGGB)

1998 habe ich zusammen mit Anne Sieberns, damals Bibliothekarin im Haus der Wannsee-Konferenz, die Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken (AGGB)⁸ gegründet. Unser Ziel dabei war, den personell und finanziell sehr unterschiedlich ausgestatteten Bibliotheken ein Forum zu bieten, um den Austausch zu verbessern, die nicht so gut ausgestatteten Bibliotheken zu unterstützen und in jährlichen Treffen⁹ Fortbildungen anzubieten. Die AGGB ist eine lockere Verbindung, ohne Statuten und Vereinsform. Die Mitgliederbibliotheken unterscheiden sich sehr stark: Die Bestände reichen von 500 bis zu 125.000 Bänden. Manche verfügen über fest angestelltes bibliothekarisch ausgebildetes Personal, in anderen wird die Bibliothek von wissenschaftlichen oder anderen Mitarbeitenden mitbetreut. Mittlerweile werden viele Einrichtungen von der öffentlichen Hand finanziert, es gibt aber auch weiterhin solche, die ehrenamtlich betreut werden und sich zum Teil durch Spenden finanzieren. In manchen Häusern spielt die Bibliothek eine wichtige Rolle, in anderen eine eher untergeordnete.

Zurzeit sind 48 Bibliotheken Mitglied in der AGGB, an den Treffen nehmen regelmäßig 25 bis 30 Personen teil. Bei den Tagungen steht immer zuerst der jeweilige Tagungsort mit seiner Geschichte, seinen Ausstellungen und natürlich seiner Bibliothek und deren Arbeit im Fokus. Darüber hinaus werden oft Referent/innen eingeladen, z. B. zu Fragen des Urheberrechts, zum Thema Raubgut oder elektronische Bibliotheksangebote. Auch die Mitglieder der AGGB tragen regelmäßig mit eigenen Vorträgen über Schwerpunkte aus ihrer täglichen Arbeit zum Gelingen des Treffens bei.¹⁰

Ein sichtbares Ergebnis der AGGB ist der AGGB-Katalog¹¹, der von Matthias Mann, dem Leiter der Bibliothek der Gedenkstätte Deutscher Widerstand (Berlin), gepflegt wird. In der AGGB selbst sind sowohl Bibliotheken vertreten, die sich

mit der Zeit des Nationalsozialismus befassen, als auch Bibliotheken, deren Fokus auf der Aufarbeitung der SED-Diktatur liegt. Für den AGGB-Katalog wurde auf dem Treffen im Jahr 2001 entschieden, nur Bibliotheken aufzunehmen, die sich überwiegend auf den Zeitraum des Nationalsozialismus konzentrieren. Zurzeit liefern 12 Bibliotheken ihre Daten in den Katalog. Er ist ein sehr nützliches Instrument für die Recherche im Bereich Gedenkstätten, verzeichnet er doch z. B. graue Literatur von den einzelnen Einrichtungen, die sonst in keinem anderen Katalog zu finden ist. Gedenkstättenbibliotheken sammeln u. a. seltene und kostbare private Aufzeichnungen zur Geschichte des eigenen Lagers, die wenige Jahre nach der Befreiung von Überlebenden verfasst wurden und in Form von Nachlässen in den letzten Jahren an die Gedenkstättenbibliotheken übergeben wurden. Durch eine behutsame Aufbewahrung und sorgfältige Erschließung dieser historischen Zeugnisse tragen die Bibliotheken mit dazu bei, dass die Verbrechen aufgeklärt und ihre Opfer nicht vergessen werden. Dieser Aufgabe fühlen sich alle Mitglieder der AGGB verpflichtet.

Fazit

Obwohl die Topographie des Terrors (auch) ein Museum ist und die Bibliothek demzufolge eine Museumsbibliothek, fühle ich mich aufgrund der inhaltlichen Schwerpunkte, der ähnlichen Fragen und Probleme doch deutlich mehr der AGGB verbunden als der AKMB. Nichtsdestotrotz sehe ich eine Teilnahme bei der Fachgruppe Museumsbibliotheken in der AKMB als sehr bereichernd und förderlich an. In der Fachgruppe kann ich wichtige Informationen über eher bibliothekarische Themen bekommen, die wir innerhalb der AGGB so nicht besprechen. Dazu gehören z. B. die Entwicklung der Katalogisierungsformate und Regelwerke, die Entwicklung der deutschen Verbände, die Arbeit mit elektronischen Medien etc. Die Museumsbibliotheken haben in diesen Bereichen in der Regel größere Erfahrungen als die Bibliotheken der Gedenkstätten und Dokumentationszentren.

Weiterhin ist die Frage der Rolle der Bibliotheken innerhalb ihrer eigenen Institution und ihr Ansehen ein Aspekt, der (auch) für die Fachgruppe Museumsbibliotheken relevant ist. Welche Probleme entstehen dadurch, dass im eigenen Haus oft nur wenig Kenntnis über die Bibliotheken und ihre Bedürfnisse vorhanden ist und andere Bereiche deshalb vielleicht stärker gefördert werden? Was kann man tun, um auf die Bibliothek und ihre Relevanz aufmerksam zu machen? Das sind Fragen, die sich in allen Spezialbibliotheken, die Teil einer größeren Einrich-

tung sind, stellen, unabhängig von der inhaltlichen Ausrichtung.

Daneben sind der Aufbau und die Pflege von Kontakten sowie das Bilden von Netzwerken ein nicht zu unterschätzender Faktor von Arbeitsgruppen. Gerade für One-Person-Libraries oder andere kleine Bibliotheken ist es wichtig zu wissen, an wen man sich wenden kann, wenn man Hilfe braucht oder auch nur einfach eine spezielle Frage beantworten muss.

Für eine Mitgliedschaft in der AKMB kann aber auch sprechen, dass ich als eine Vertreterin der Gedenkstättenbibliotheken meine Erfahrungen und Kenntnisse in die Fachgruppe Museumsbibliotheken einbringen und das Spektrum der Arbeitsgruppe in diese Richtung erweitern kann. Wie bereits zu Anfang des Artikels erwähnt, sehe ich den Reiz von Arbeitsgruppen gerade in der Diversität ihrer Teilnehmenden und die dadurch entstehenden verschiedenen Fragestellungen und Lösungsansätze.

Vor diesem Hintergrund freue ich mich auf das zweite Treffen der Fachgruppe Museumsbibliotheken, das 2014 stattfinden soll.

1. Informationen zu diesem Treffen siehe Haendschke, Susanne, *Fachgruppe Museumsbibliotheken?* In: AKMB-news 19 (2013), 2, S. 39.
2. Die Geschichte der Stiftung Topographie des Terrors soll und kann hier nur sehr kurz skizziert werden. Detaillierte Informationen finden sich unter <http://www.topographie.de>.
3. Die Ausstellung wurde von Historikern der TU Berlin unter Leitung von Prof. Dr. Reinhard Rürup erarbeitet.
4. http://www.museumsbund.de/de/das_museum/geschichte_definition/definition_museum/ [letzter Zugriff: 22.02.2014].
5. Christmeier, Martina, *Besucher am authentischen Ort. Eine empirische Studie im Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände (Schriften zur Geschichtsdidaktik, 24)*, Idstein, 2009. S. 121.
6. Beschreibung der Museumsbibliotheken auf der Seite der Fachgruppe der Museumsbibliotheken in der AKMB, siehe <http://www.arthistoricum.net/netzwerke/akmb/fachgruppen/fachgruppe-museumsbibliotheken/> [letzter Zugriff: 22.02.2014].
7. Tempel, Ulrich, *Familienbegegnungen. Ein Seminarangebot der Stiftung Topographie des Terrors*. In: Gedenkstätten-Rundbrief (2012), 166, S. 30–38.
8. <http://www.topographie.de/aggb> [letzter Zugriff: 22.02.2014].
9. Bis 2010 traf sich die AGGB zweimal jährlich, seit 2011 findet ein Treffen jeweils im März in wechselnden Gedenkstätten statt.
10. Die Protokolle der alten Treffen finden sich unter <http://www.topographie.de/de/aggb/treffen/bisherige-treffen/> [letzter Zugriff: 22.02.2014].
11. <http://www.aggb-katalog.de/> [letzter Zugriff: 22.02.2014].